

„Unvergessliche Eindrücke“

Ehre, wem Ehre gebührt – so auch dem moldaustämmigen Regisseur Băno Axionov. Er schickte sich an, das vor langer Zeit geschriebene, aber vor allem in Deutschland kaum bekannte Vaudeville „Liebe schafft Leiden“ einzustudieren, um es mit seiner russischen Theatergruppe im Theaterkeller des FTSK Germersheim aufzuführen. Wladimir Sollogub, der Autor des Stückes, ist sogar in Russland selbst nur noch wenigen Menschen ein Begriff. Außerdem ist auch das Vaudeville als Genre längst aus der Mode gekommen und wird hierzulande noch in kaum einem Theater aufgeführt. Und dennoch versetzte die Inszenierung des Regisseurs durch ihren zeitgemäßen Klang, ihre Universalität und durch eine gewisse heimische Atmosphäre die Zuschauer in Begeisterung. Im Laufe der Aufführung brach das Publikum immer wieder bald in Lachen und Beifall aus, bald versank es in bedächtiger Aufmerksamkeit und hörbarer Stille, bis die Darsteller am Ende des Stückes mit lauten „Bravo“-Rufen und tosendem Beifall belohnt wurden.

Aber worum geht es denn eigentlich in diesem Vaudeville? Ein junger schlaksiger Mann kommt auf Anweisung seines Vaters nach St. Petersburg, um eine Braut zu finden. Aber die wahre Liebe zu finden, erweist sich doch als nicht allzu einfach, und zu allem Unglück verguckt er sich auf Schritt und Tritt in jedes Mädchen: Und derer gibt es drei. Er verstrickt sich mit ihnen in so manche Machenschaften, aus denen er sich nicht sonderlich einfach wieder herauswinden kann. Der Protagonist muss auf der Suche nach seinem Lebensglück zahlreiche Hindernisse überwinden, darunter sowohl lustige und kuriose als auch dramatische. Doch am Ende, ganz wie es sich fürs Vaudeville gehört, siegt die Tugend und die Liebe, und zur Freude aller entscheidet sich der Protagonist für diejenige, welche das Schicksal für ihn ausgewählt hat.

Die Darsteller des Stückes haben beim Spielen nicht die Absicht, uns zu belehren oder uns eine Moralpredigt zu halten. Ihre Darbietung ist derart modern, lebendig und interessant, dass sich der Zuschauer nicht den geringsten Augenblick der Unaufmerksamkeit leisten will. Die von den Schauspielern verkörperten Figuren sind glaubwürdig, reizvoll und mitreißend. Es ist die Einfachheit und die Unbeschwertheit der schauspielerischen Darstellung, die uns verzaubert, und die hie und da Gelegenheit zu geistreicher Improvisation gibt. Als energischer, freier, flexibler, lebhafter, einfacher, sehr einnehmender, kurzum, vielseitiger Charakter, tritt Paul Tido in der Rolle des jungen Mannes mit dem zarten Herzen auf. Den jähzornigen, anspruchsvollen, leidenden, in gewisser Hinsicht naiven und gewitzten Vater Alexanders spielt Martin Betzler. Lilli Stankevic, Helena Schaaf und Inna Bahlay sind die Darsteller hinter den weiblichen Protagonisten Nastja, Mascha und Katja, die von ihnen mit viel Eleganz und Charme, glaubwürdig und ergreifend, schlichtweg unnachahmlich verkörpert werden. Komisch und zugleich elegant ist Valerij Bartasevic in der Rolle des

unverfrorenen, schamlosen, pfiffigen, verdorbenen Kammerdieners Stepan. Tatjana Gudim, als Mutter von Mascha, und Anastasia Wiens, als Mutter von Katja, liefern sich, ganz im Sinne ihrer Töchter, vor dem Zuschauer ein heftiges, deftiges, witziges, hitziges, spritziges, pfeilschnelles Wortgefecht im Kampf um den reichen Schwiegersohn in spe.

Im Großen und Ganzen ist die Darbietung auf der Bühne von lakonischer Einfachheit gezeichnet. Zudem lassen die zeitgemäßen, modernen Kostüme und Requisiten den Gedanken zu, dass es sich hier um eine tatsächlich geschehene Geschichte handelt; eine Geschichte, die sich in unserer Zeit zugetragen hat, hier und jetzt, und nicht in einer fernen Vergangenheit. Besonders bemerkenswert ist auch, dass der Regisseur auf eine aufwändige Kulisse verzichtet und somit die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf die Interaktion der Darsteller lenkt, auf ihr Handeln, ihr Schicksal.

Es ist ein Vaudeville mit viel Handlung, mit komischen, lyrischen und dramatischen Elementen und natürlich mit Musik. Denn welches Vaudeville kommt schon ohne Lieder aus? Und sobald die Lieder von Komponisten wie Isaak Denayewskij, Andrej Eschpaj, Andrej Petrow, Nikita Bogoslawskij oder Tichon Chrennikow, deren Texte vom Regisseur umgeschrieben wurden, von den jungen Schauspielern mit Leidenschaft und Energie auf der Bühne vorgetragen werden, fängt der Zuschauer unwillkürlich an mitzusingen. Der Dank für die gelungene musikalische Gestaltung des Theaterstücks mit all ihrem melodischen Drama gebührt dem Professor of Levine School of Music (Washington, DC) Artur Aksenov, einer bekannten Größe unter den Pianisten. Und dank der Professionalität und Musikalität des Tonmeisters Dmitrij Kotow erklingen diese Melodien stets zur rechten Zeit.

Die Inszenierung hinterlässt eine Euphorie durch den Kontakt mit einem wundervollen, echten Theater und mit der großen russischen Literatur. Dem Äußeren nach entbehrt die dynamische, farbenreiche und frohe Darbietung keinem der charakteristischen Merkmale: weder der Natürlichkeit noch der Lebendigkeit – jener Wiedererkennungswerte, ohne die das wahre Vaudeville nicht denkbar wäre. Und aus alledem entspringt beim Zuschauer eine Festtagslaune und der innige Wunsch, sich das Ganze noch einmal anzuschauen.

Zweifelsohne tragen Inszenierung wie „Liebe schafft Leiden“ nach dem Vaudeville von Wladimir Sollogub, ebenso wie „Die Beichte – oder Olja, Schenja, Soja, Warja...“ nach einer Erzählung von Anton Tschechow, die im vergangenen Jahr ebenfalls auf der Bühne des Theaterkellers des FTSK Germersheim aufgeführt wurde, aber auch Inszenierungen in anderen Theatern, regelmäßige Übungen zur Bühnensprache und zur schauspielerischen Fertigkeit, Gespräche über die Kunst des Theaters, über die Kultur Deutschlands, Russlands und Moldawiens, wie sie schon vom herausragenden Regisseur und ehemaligen Schauspieler

Bäno Axionov geführt wurden, dazu bei, dass wir Zuschauer ein bisschen bessere, liebere Menschen, einen Tick gebildeter, eine Kleinigkeit klüger werden.

Der Erfolg der Inszenierung von „Liebe schafft Leiden“ sollte wirklich auch all denjenigen zuteilwerden, die geholfen und dieses Projekt im Rahmen des „Russlandjahrs in Deutschland“ unterstützt haben, wie der Lehrstuhlinhaberin für Russistik der Johannes-Gutenberg Universität Mainz Frau Prof. Dr. Birgit Menzel.

von Serge Olszewski